

© **Schwerpunkt** »Stadt, Land – im Fluss«

Alle Macht den Räten?!

Über die rasante Entwicklung von Ernährungsräten in Deutschland

von Valentin Thurn, Gundula Oertel und Christine Pohl

Die Zeit ist reif für eine Ernährungswende. Doch die Politik zeigt wenig Engagement und so machen zivilgesellschaftliche Initiativen den Wandel zu ihrer Sache. Food Policy Councils liefern das Vorbild für die vielen hierzulande gegründeten »Ernährungsräte«. Landwirte und Gärtnerinnen aus der Region setzen sich an einen Tisch mit Foodaktivisten aus der Stadt und Bürgerinnen und Bürgern, die wissen wollen, woher ihr Essen kommt. Ihre gemeinsame Forderung an die Politik heißt: Ernährungsdemokratie! Mehr Mitsprache, mehr Gestaltungsmöglichkeiten, mehr Nachhaltigkeit bei der Ernährung in der Stadt. Nachfolgender Betrag gibt eine Übersicht über diese seit 2015 in Fahrt gekommene Bewegung und zeigt am Beispiel des Kölner Ernährungsrates, wie die Arbeit eines Ernährungsrats konkret aussieht.

»Ich denke, wir erleben gerade das Entstehen einer neuen sozialen Bewegung. Sie sammelt sich in lokalen Ernährungsräten und schlägt furchtlos die Trommel für den demokratischen Wandel unserer Ernährungssysteme. Und es fühlt sich gut an, selbst mit dabei zu sein!« – Es herrschte Aufbruchsstimmung am Ende des ersten Vernetzungstreffens der Ernährungsräte im deutschsprachigen Raum. Was die Teilnehmerin nach zwei Tagen voller spannender Berichte aus dem In- und Ausland, dicht gepacktem sachlichem Austausch und heißen Diskussionen an persönlicher Begeisterung zum Ausdruck brachte, traf gut die allgemeine Stimmungslage der nahezu 140 ernährungspolitisch Aktiven, die im November 2017 in Essen zusammengekommen waren. Über 40 Städte und Kommunen waren dort vertreten, die meisten aus Deutschland, mit dabei aber auch Zürich, Wien und Vertreter aus Südtirol. Im November 2018 fand dann das bisher größte Netzwerktreffen der Ernährungsräte in Frankfurt am Main statt. Mehr als 150 Vertreterinnen und Vertreter aus Deutschland, Österreich, der Schweiz, Luxemburg und den Niederlanden verabschiedeten die »Frankfurter Erklärung«.¹ Diese fordert eine radikale Änderung der Art und Weise, wie wir Lebensmittel produzieren, konsumieren und wertschätzen:

- Alle Menschen sollen Zugang zu gutem und gesundem Essen bekommen.

- Wir brauchen transparente Preise, die Umweltschäden durch Produktion miteinbeziehen.
- Verbraucher sind nicht allein verantwortlich, d. h. wir brauchen neue politische Rahmenbedingungen wie z. B. Subventionierung der Landwirtschaft nach ökosozialen Kriterien und nicht nach Fläche.
- Regionale Lebensmittelversorgung erfordert funktionierende, (lokale) Wertschöpfungskreisläufe und Infrastrukturen.

Ernährungssouveränität jetzt!

Immer mehr Menschen beginnen zu erahnen, welche sozialen, ökonomischen und ökologischen Probleme ihre Nahrungsversorgung weltweit verursacht, und sie wollen sich den unverstellten Blick hinter die Kulissen der globalen Agrar- und Lebensmittelwirtschaft nicht länger verwehren lassen. Der kollektive Wille zur Veränderung wächst zusehends und zeigt sich nicht nur in dem seit zehn Jahren immer größer werdenden Protestzug der »Wir haben es satt!«-Demonstrationen in Berlin. Gefühlt ist die Zeit »reif« für solidarisches Handeln und eine Ernährungswende »von unten«. Landauf landab gründen sich als Teil dieser Bewegung Ernährungsräte, die Ernährungspolitik als bürgerschaftliche Initiative organisieren: als eine Bewegung von Bürgerinnen und Bürgern, die sich persönlich verantwortlich fühlen für eine Nahrungsversorgung, die schonend und solidarisch mit Menschen und Um-

welt umgeht; und die sich für ein Ernährungssystem einsetzen, das nicht wenige Große am globalen Markt verdienen lässt, sondern viele Kleine der Region am guten Essen für alle!

Ihr gemeinsamer Ausgangspunkt ist die überall gleiche Feststellung, dass unsere gegenwärtigen Ernährungssysteme – lokal, national oder global – in keiner Hinsicht den Ansprüchen genügen, die man an Zukunftsfähigkeit stellen muss. Sie sind weder nachhaltig noch gerecht. Im Gegenteil: Sie bemänteln soziale Benachteiligung und Verschwendung sogar mit dem Anschein von Fülle und Vielfalt. Während die Bevölkerungskonzentration in den Städten immer weiter zunimmt, werden die Folgen unserer industrialisierten und globalisierten Ernährungsweise in Stadt und Land immer deutlicher sichtbar. Sie reichen von negativen Auswirkungen auf die Umwelt und die Gesundheit von Menschen und Tieren bis zu globalen und lokalen Gerechtigkeitslücken und Demokratiedefiziten.

Die einzig zukunftsfähige Antwort darauf können nur Ernährungsstrategien sein, die die Nahrungsversorgung der Städte und Kommunen wieder stärker auf eine lokale Basis stützen. Die konsequente *Relokalisierung urbaner Ernährungssysteme* muss als das Kernstück des nötigen Wandels betrachtet werden.

Jedoch: Die nötige Ernährungswende wird nur gelingen, wenn sie – über mehrere Jahre geplante – Anpassungsschritte an die neuen Rahmenbedingungen für alle vorsieht. Klare Zeithorizonte und ressortübergreifende Zusammenarbeit aller politisch Verantwortlichen, die eine gemeinsame Vision eint, sind vonnöten.

Der Transformationsprozess benötigt eine breite Unterstützung von allen Seiten. Nur dann werden sich die lokalen Ernährungssysteme in Zukunft wieder vorwiegend auf regionale Landwirtschaft und Verarbeitung stützen und dabei Natur- und Umweltschutz vom Acker bis zum Teller sowie den Zugang zu guten Lebensmitteln für alle selbstverständlich werden lassen, gestärkte lokale Märkte hervorbringen sowie faire Preisbildung und existenzsichernde Einkommen für alle Beteiligten erreichen. Ein wesentliches Instrument dafür ist die Einrichtung von Ernährungsräten.

Die Welt der Ernährungsräte

Wie Pilze schießen in aller Welt in den letzten Jahren immer mehr neue *Food Policy Councils*, Ernährungsräte und vergleichbare Gruppierungen (mit Namen in ihrer jeweiligen Landessprache) aus dem Boden. Den gegenwärtig umfassendsten Überblick über ernährungspolitisch aktive Gruppierungen vor allem in Nordamerika gibt das Food-Policy-Networks-Project des Center for a Livable Future an der Johns Hopkins University im US-amerikanischen Baltimore.² Das

Center bekam für seinen jüngsten Statusbericht³ konkrete Rückmeldungen und Zahlen von 278 Food Policy Councils. 40 davon stammen aus Kanada, 238 aus den USA, darunter zwei Native American Tribal Councils. Insgesamt verzeichnet der Bericht in den USA und Kanada sogar 341 Councils, von denen einige allerdings noch im Aufbau sind. Immerhin eine deutliche Steigerung gegenüber den »nur« 246 Councils, die es noch bei der ersten Befragung 2012 waren. Bis auf drei Bundesstaaten gibt es damit in allen US-amerikanischen Bundesstaaten mindestens einen Food Council, die meisten in Kalifornien, North-Carolina und Michigan. Dass es sich hierbei nicht um ein kurzfristiges Phänomen handelt, zeigt die Tatsache, dass über die Hälfte (54 Prozent) der registrierten Councils bereits seit über sechs Jahren aktiv ist.

Nach dem Vorbild der Food Policy Councils ist in den vergangenen drei Jahren auch im deutschsprachigen Raum Bewegung in die ernährungspolitisch engagierte Szene gekommen: Ernährungsräte und vergleichbare Initiativen, die wie in Zürich auch mal »Ernährungsforum« heißen können, werden zunehmend als innovatives Werkzeug für eine zukunftsfähige Ernährungs- und Agrarwende entdeckt.⁴ Die Gründung der Ernährungsräte in Köln und Berlin 2016 wirkte wie ein Startsignal, auf das viele offenbar nur gewartet haben, um selbst in der neuen Bewegung

Eine Typologie der Ernährungsräte im deutschsprachigen Raum

- Das *Berliner Modell*: basisdemokratisch, rein zivilgesellschaftlich, nicht an die Verwaltung angedockt, unabhängig vom Senat. Die Mitgliedervollversammlung wählt den »Sprecher*innenkreis«. Dieser kann weitere Personen nachberufen.
- Das *Kölner Modell*: Mischform zwischen Wählen und Ernennen. Das Koordinationsteam wird von den Aktiven in den Ausschüssen gewählt. Es kooptiert zwölf weitere Mitglieder des Ernährungsrates. Weitere zehn Mitglieder aus Verwaltung und Politik werden von der Oberbürgermeisterin ernannt.
- Das *Top-Down-Modell*: Die Kommune gründet und leitet den Ernährungsrat. Eingeführt vor allem in kleineren Städten (Leutkirch, Oberösterreich).
- *Landesweite Initiative*: bisher nur im Saarland und in Südtirol (wenn man von Hamburg und Berlin absieht, wo die Stadt ja zugleich auch Bundesland ist).
- *Kommunale Initiative*: In den meisten Fällen beziehen sich die Ernährungsräte auf eine Kommune, Köln bezieht explizit auch die umgebenden Landkreise mit ein.

für Ernährungsdemokratie aktiv zu werden. So haben sich in vielen Städten und Regionen Akteurinnen und Akteure des regionalen Ernährungssystems zusammengefunden, um die Ernährungspolitik vor Ort auf die Tagesordnung zu setzen.

In einigen Städten hat eine formelle und offizielle Gründung bereits stattgefunden oder ist zumindest fest eingeplant, in anderen finden erst Gespräche dazu statt. Dabei ist das Wort »Gründung« selbst eine Definitionsfrage, denn nicht alle Ernährungsräte geben mit der Organisation einer öffentlichen »Gründungsveranstaltung« ein öffentlich wahrnehmbares Zeichen für ihren Aktivitätsstatus. Manche, wie z. B. die Hamburger, verzichten auch auf diese Formalität und organisieren stattdessen regelmäßig offene Netzwerktreffen für alle interessierten zivilgesellschaftlichen Akteurinnen und Akteure. Wie viele Ernährungsräte es im deutschsprachigen Raum derzeit genau gibt, ist daher nicht mit Sicherheit zu sagen.

Die generellen Ziele von Ernährungsräten oder vergleichbaren Initiativen stimmen weitgehend überein: Ihre Gründer wollen das Thema Ernährung auf die politische Agenda setzen, weil es dort bisher fast völlig fehlt, und sie wollen eine Plattform für die Vernetzung regionaler Akteure aufbauen, die sich für zukunftsfähige, nachhaltige und gerechte Ernährungssysteme einsetzen und zusammen Ernährungsdemokratie erkämpfen. Allen gemeinsam ist auch, dass sie für die Mitarbeit aller Menschen offen sind, die mit einem starken Bündnis den zukunftsfähigen Wandel ihrer regionalen Ernährungssysteme anstreben wollen. Unterschiede gibt es jedoch in den Strukturen und Organisationsformen der Räte, denn was in einer Stadt oder Region funktioniert, passt für eine andere nicht unbedingt genauso.

Der Ernährungsrat Köln und Umgebung

Der Kölner Ernährungsrat wurde als erster in Deutschland gegründet.⁵ Initiiert vom Verein »Taste of Heimat« fand im März 2015 ein erstes Netzwerktreffen statt. Es ging darum, eine große Bandbreite von Akteuren einzuladen, sodass das Ernährungssystem der Stadt möglichst breit vertreten wird. Als Ort des Treffens wurde bewusst das Rathaus gewählt, obwohl von vornherein feststand, dass es kein »Ernährungsbeirat« werden sollte, also ein Expertengremium, von der Oberbürgermeisterin einberufen, mit einer Tagesordnung, die von einem städtischen Mitarbeiter verschickt wird und mit Sitzungsgeldern.

Breites Bündnis

Und so sieht das Gremium aus: Der Ernährungsrat hat 30 Mitglieder, von denen ein Drittel aus der Zivilgesellschaft stammt (Verbraucher, Initiativen), ein

Drittel aus der Wirtschaft (Bauern, Gastwirte, Händler) und ein Drittel aus Verwaltung und Lokalpolitik. Nur die vier größten Stadtratsfraktionen CDU, SPD, Grüne und FDP sind vertreten; sie entsenden jeweils einen Abgeordneten aus dem Stadtrat. Alle Mitglieder können einen Vertreter benennen.

Der Ernährungsrat trifft sich viermal im Jahr im Rathaus. Die Sitzungen werden vom Koordinationsteam vorbereitet, das aus neun Personen besteht: je zwei Vorsitzende pro Ausschuss und der Vorsitzende des Ernährungsrates. Das ist sozusagen der »Vorstand«. Die Personen werden von den Mitgliedern der Ausschüsse gewählt, in denen jedermann und jedefrau mitarbeiten kann.

Das Koordinationsteam arbeitet ehrenamtlich. Es bestimmt die anderen zwölf Mitglieder des Ernährungsrates aus Zivilgesellschaft und Wirtschaft. Die zehn aus der Verwaltung werden von der Oberbürgermeisterin bestimmt, darunter die Landräte der drei benachbarten Landkreise sowie Vertreter der Landwirtschaftskammer und des Naturparks. Es wurde bewusst ein System der Kooptation von zwölf weiteren Mitgliedern gewählt, um sicherzustellen, dass auch alle Bereiche des Ernährungssystems abgedeckt sind, konkret, dass also auch Bäcker, Metzger und Gastwirte im Ernährungsrat vertreten sind, die in aller Regel nicht genug Zeit finden, um regelmäßig an den Sitzungen der Ausschüsse teilzunehmen.

Derzeit arbeiten rund 100 Bürgerinnen und Bürger in den Ausschüssen mit, und die Koordination war zunächst die einzige bezahlte Stelle. Das sollte sich aber bald ändern, denn 2018 wurde ein Projekt »Essbare Stadt Köln« beim Programm »Kurze Wege für den Klimaschutz« des Bundesumweltministeriums beantragt, mit dem wir zwei weitere Stellen für zwei Jahre eingerichtet werden konnten. Das Projekt war eng mit dem Grünflächenamt abgestimmt, mit dem vereinbart wurde, dass zwei hauptamtliche Mitarbeiter des Ernährungsrates mögliche Bürgeranfragen »kanalisieren« sollten.

»Vision 2030« für Köln ...

Wir wollen die immer weiter fortschreitende Zentralisierung am Lebensmittelmarkt stoppen und stattdessen faire Partnerschaften zwischen Verbrauchern und Bauern aufbauen. Deshalb arbeiten wir auch an einer »Vision 2030« für Köln, die neben den Leitzielen eine Ernährungsstrategie mit Maßnahmen und möglichst messbaren Zielen beinhalten soll. Dazu fand im September 2017 ein großes Visionstreffen statt, seitdem arbeitete eine Projektgruppe an einer Bestandsaufnahme und an einem ersten Positionspapier, mit dem dann 2019 die nächste Runde gestartet wurde: eine möglichst breite Beteiligung der Stadtgesellschaft in Form von Anhörungen und Fachgruppen.

... Handeln statt Papiere schreiben

Wir machen nicht einfach ein Expertenpapier, das dann doch nur wie so viele andere am Ende in einer Schublade verstaubt und nie realisiert wird. Sondern wir beziehen möglichst viele Menschen ein, die dann die Umsetzung auch einfordern werden. Zunächst in Form eines »Barcamps«, bei dem 250 Kölnerinnen und Kölner in 30 Workshops sich mit Fragen der Nutzung von öffentlichen Parks, Firmengärten oder Schrebergärten für die lokale Ernährung beschäftigten. Die Ergebnisse wurden von einem Team zusammengetragen, das daraus einen Aktionsplan formulierte, der später auch beim Erarbeiten einer gesamtstädtischen Ernährungsstrategie einfließen soll. Jetzt aber beginnt das Projekt erst richtig, wie folgender Überblick über derzeit parallel laufende Aktivitäten zeigt:

- **Zukunftswerkstätten in Stadtvierteln:** Die Bürgerinnen und Bürger sollen über die Gestaltung ihres Wohnumfelds mitentscheiden, aber sie sind auch aufgefordert, mitzuarbeiten, wenn das Grün in ihrem Viertel »essbar« wird – indem sie ernten, bei kleineren Flächen vielleicht auch pflanzen und angießen und bei größeren Flächen, wo dies von der Stadt übernommen wird, regelmäßig nach dem Rechten schauen.
- **Mehr regionales Essen für unsere Kinder:** Andere Ausschüsse planen ebenfalls Projekte. Besonders weit gediehen ist die Zusammenarbeit des Ausschusses »Schulbildung und Gemeinschaftsverpflegung« mit den Trägern der Kölner Kindertagesstätten. Es wurde beschlossen, eine gemeinsame Plattform zu erstellen, die den Kontakt zwischen den Kantinenköchen und den Bauern aus der Region erleichtert. Ein erstes Pilotprojekt könnte der Neubau der kinder- und jugendpädagogischen Einrichtungen in Köln-Brück sein.
- **Bestandsaufnahme bei der Direktvermarktung:** Welche Bauern können was liefern? Wie können wir den Begriff »regional« mit ökologischer Nachhaltigkeit unterfüttern. Um diese Themen kümmert sich der Ausschuss »Direktvermarktung«. Eine wirkliche Änderung der Bewirtschaftungsmethoden müsste sich natürlich auch beim Preis niederschlagen, deshalb setzt sich der Ernährungsrat dafür ein, dass die Stadt und andere Träger es den Kantinen ermöglicht, einen entsprechenden Preisaufschlag zahlen zu können.
- **Transmissionsriemen in die Verwaltung und wieder zurück:** Die Ämter der Stadt betreiben bereits jetzt Projekte, die mit Ernährung zu tun haben: etwa das Bildungspaket, das städtische Programm »Gesundheitsförderung und Prävention für Kinder und Jugendliche« oder der Umweltschutzpreis. Der Ernährungsrat sieht sich nicht als Lobbygruppe, die das kritisch begleitet, denn solche Lobbygruppen gibt es bereits: der BUND, Greenpeace oder Slow Food, und die machen eine gute Arbeit. Wir sehen unsere Rol-

le eher als Vermittler und als Transmissionsriemen, der die Wünsche der Bürgerinnen und Bürger in die Stadtverwaltung bringt. Und umgekehrt können wir der Verwaltung helfen, ihre Vorhaben in der Stadtgesellschaft besser zu verankern.

Es geht bei all dem letztlich um ein *Mehr an Partizipation*. Unser Ziel: Es sollen in Köln wieder mehr frische Produkte und regionale Speisen auf den Tisch kommen, in der Kita, in der Gemeinschaftsverpflegung, der Gastronomie und im Handel. Das hilft uns, eine vielfältige, kleinstrukturierte Landwirtschaft mit mehr Artenvielfalt und einem schönen Landschaftsbild zu erhalten. So soll Köln im Jahr 2030 essen!

Netzwerke & Allianzen

Die Zusammenarbeit ernährungspolitisch engagierter Akteure bewährt sich nicht allein im lokalen, sondern auch im nationalen und sogar im internationalen Kontext. Im eingangs erwähnten Frankfurter Treffen im November 2018 wurde die Zusammenarbeit im

Folgerungen & Forderungen

- Ernährungsräte sind Multi-Akteurs-Plattformen, die sich für eine nachhaltige und regionale Ernährungspolitik und Lebensmittelproduktion, -verarbeitung und -versorgung einsetzen.
- Ernährungsräte sind getragen von bürgerschaftlichem Engagement und bündeln die verschiedensten Akteure des Agrar- und Ernährungssystems einer Region, um Lösungen für nachhaltige Ernährung zu entwickeln und auszuprobieren.
- Notwendig ist eine staatlich-städtisch-kommunale Unterstützung dieser Initiativen, da diese notwendige Transformation alle Akteure benötigt und deren langen Atem.
- Damit Ernährungsräte nachhaltige Erfolge haben können, müssen sie sich in Zukunft stärker noch als bisher für die Beteiligung unterschiedlicher Bevölkerungs- und Berufsgruppen einsetzen sowie die Arbeit auch auf wichtige soziale Kernthemen hin ausdehnen. Dazu müssen auch gezielt Vertreterinnen und Vertreter benachteiligter und marginalisierter Bevölkerungsgruppen in die Arbeit integriert werden.
- Für die Unterstützung des notwendigen breiten ehrenamtlichen Engagements braucht es mindestens *eine* finanzierte Person, die die Koordinationsaufgaben wahrnimmt. Dazu müssen Fördermittel bereitgestellt werden, von kommunaler, staatlicher oder privatwirtschaftlicher Seite.

deutschsprachigen Raum vertieft. Es wurde klar, dass die Ernährungsräte »Multi-Akteurs-Plattformen« sind, die alle Akteure mit ihrem Wissen, ihrem Interesse und/oder ihrem Einfluss auf das lokale Ernährungssystem an einen Tisch bringt. Darin liegt das große Wirkpotenzial – aber auch eine große Herausforderung:

- Wie kann eine Zusammenarbeit sehr unterschiedlicher Menschen gelingen?
- Wie kann kollektives Lernen ermöglicht werden?
- Und wie gelangen wir zu einer echten Wertschätzung der Vielfalt lokaler Projekte und Herangehensweisen?

Netzwerkbildung und über den »eigenen Tellerrand« blicken ist daher mehr als Austausch und sich Anregungen holen – es ist das notwendige Lernen, um diese zentralen Fragen beantworten zu können. Beim Blick über den eigenen Tellerrand haben wir Vorbilder und Verbündete gefunden: das Sustainable Food Cities Network in Großbritannien, die weltweit über 150 Städte, die 2015 das Mailänder Abkommen über städtische Ernährungspolitik (Milan Urban Food Policy Pact) unterzeichnet haben, das europäische Städtenetzwerk für Agrarökologie (Network of Cities for Agroecology), das CITYFOOD-Netzwerk des internationalen Städtenetzwerkes ICLEIO, aber auch Bewegungen wie La Vía Campesina/Nyeléni oder das weltweite Netzwerk für Solidarische Landwirtschaft (Urgenci), die Netzwerke, die sich für den Erhalt alter Nutztierassen und Kulturpflanzensorten einsetzen.

Wir sind in Bewegung!

Das Thema im Kritischen Agrarbericht

- ▶ Stefan Gothe: Die Region als Wertschöpfungsraum. In: Der kritische Agrarbericht 2018, S. 319–323.
- ▶ Christian Hiß: Bäuerliche Landwirtschaft – ein Vorbild für die regionale Versorgungswirtschaft? In: Der kritische Agrarbericht 2017, S. 279–284.
- ▶ Philipp Stierand: Urbane Landwirtschaft & Co. Die Rückkehr der Ernährungspolitik auf die lokale Ebene. In: Der kritische Agrarbericht 2016, S. 310–314.
- ▶ Valentin Thurn: »Wenn wir Neues aufbauen wollen, müssen wir mit Insellösungen anfangen«. Interview mit Valentin Thurn über Ernährung, regionale Vermarktung und die Gründung eines Ernährungsrates in Köln. In: Der kritische Agrarbericht 2016, S. 186 f.

- ▶ Christa Müller und Niko Paech: Suffizienz & Subsistenz. Wege in eine Postwachstumsökonomie am Beispiel des »Urban Gardening«. In: Der kritische Agrarbericht 2012, S. 148–152.
- ▶ Elisabeth Meyer-Renschhausen: Urbanes Ackern. Die Rückkehr von Gemüseanbau und Selbstversorgung in den Städten. In: Der kritische Agrarbericht 2010, S. 285–289.

Buchhinweis

Zum Thema dieses Beitrags haben Autor und Autorinnen folgendes Buch veröffentlicht, das auch einen Leitfaden zur Gründung von Ernährungsräten enthält: *Genial Lokal. So kommt die Ernährungswende in Bewegung*. München 2018.

Anmerkungen

- 1 Download der Erklärung unter: <http://neu.ernaehrungsraete.org/wp-content/uploads/2018/11/Frankfurter-Erkla%CC%88rung.pdf>.
- 2 www.foodpolicynetworks.org.
- 3 K. Bassarab, R. Santo and A. Palmer: Food Policy Council report 2018. Baltimore 2019 (https://assets.jhsph.edu/clf/mod_clfResource/doc/FPC%20Report%202018-FINAL-4-1-19.pdf).
- 4 Eine Übersicht über Ernährungsräte im deutschsprachigen Raum findet sich unter www.ernaehrungsraete.org.
- 5 Siehe auch: www.ernaehrungsrat-koeln.de



© Monika Nonnenmacher

Valentin Thurn

Dokumentarfilmer und Autor, Gründer der Internetplattform Foodsharing e.V. sowie Gründer und Vorsitzender des Ernährungsrates Köln.

info@ernaehrungsrat.koeln



© Nikolaus Karlinsky

Gundula Oertel

Freie Journalistin und Autorin. Sie hat den Ernährungsrat Berlin mitgegründet und ist dort als gewählte Sprecherin aktiv.

kontakt@ernaehrungsrat-berlin.de



Christine Pohl

Politologin, Foodaktivistin und freie Autorin. Sie hat den Ernährungsrat Berlin mitgegründet und koordiniert den Kreis der gewählten Sprecherinnen und Sprecher.

kontakt@ernaehrungsrat-berlin.de